

für Halle vierteljährlich bei postamtlicher Zustellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., auswärts Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Im amtlichen Bezugspreis sind unter „Soziale Zeitung“ eingetragener.

für unentgeltlich eingehende Familienbriefe wird keine Gebühr übernommen. Rücksende nur mit Cassenanzugabe „Soziale-Ztg.“ gestattet.

Verleger der Soziale-Ztg. Nr. 1183; der Annoncen-Expedition Nr. 1183.

Soziale-Zeitung.

Sechshundertzweiter Jahrgang.

werden die Spaltenpreise oder deren Raum mit 30 Pfg., solche auf halbe mit 20 Pfg. berechnet und in der Reichsdruckerei, Or. Ulrichstraße 63, I. sowie von anderen Annoncen-Expeditionen angenommen.

Ercheint täglich einmal, Sonntags und Montags einmal. Redaktion und Comp.-Geschäftsstelle: Halle, Or. Braunaustraße 17; Reichsdruckerei: Or. Ulrichstraße 63, I. Expedition Nr. 591 u. 178.

Nr. 172.

Halle a. S., Donnerstag, den 14. April.

1910.

Reichswertzuwachssteuer.

Von Oberbürgermeister Cuno, Mitglied des Reichstages.

Der dem Reichstag zugegangene Entwurf eines Zuwachssteuergesetzes ist ein letzter Teil der großen Finanzreform, nur im Zusammenhang mit dieser zu verstehen. Die Steuer vom Wertzuwachs bei Grundstücken ist eine der sog. „Reichssteuern“, die der schwarz-blaue Block als Ersatz einer wirklichen Vermögens- oder Erbschaftsteuer uns befehrt hat, jener Art Steuern, die den Vermögensbesitz nicht in seiner Gesamtheit, sondern nur in einzelnen Fällen, in denen der Besitz im Rechtsverkehr in Erscheinung tritt, treffen, die daher den Verkehr belasten, zum Teil sogar, wie die Einkommensteuer, nicht den Besitz, sondern die Schulden belasten und auch in ihrer Gesamtheit nicht eine gerechte Besteuerung des Vermögens darstellen.

Der neue Reichsfinanzminister hat sich aber nicht darauf beschränkt, den § 90 auszuführen, wie ihm das Reichsgesetz auftrug, er geht über den Rahmen der großen Reichsfinanzreform hinaus, er will eine neue, „kleine“ Finanzreform; zu den 500 Millionen des schwarz-blauen Blocks, mit denen sich der frühere Reichsfinanzminister und die verbündeten Regierungen zufrieden geben hatten, will er neue 20 bis 30 Millionen Mark Steuern, zunächst allerdings nur bis mindestens 1. Juli 1914, mindestens aber 10 Millionen Mark darnach heraus schlagen.

An der Vorlage ist deshalb nicht die Art, wie die in § 90 vorgesehene Wertzuwachssteuer gestaltet wird, das für die Defensivität wichtigste, sondern die so nebenbei eingeleitete Steuererhöhung. Der Reichsfinanzminister ist zweifellos ein energischer Vertreter seines Ressorts. Er sagt: Der im § 90 bis zum Inkrafttreten der Zuwachssteuer eingeführte Umsatzstempel von 50 Prozent bringt einen höheren Ertrag von mindestens 50 Millionen im Jahre. Was die an Stelle des einen 1/2 Prozent tretende

Zuwachssteuer bringen wird, weiß ich noch nicht; Mindereinnahmen kann die Reichskasse gerade in den Jahren 1911 bis 1913 nicht vertragen, nach diesen Jahren nach der Finanz-Reiseheit des schwarz-blauen Blocks das Defizit des Jahres 1909 zur Last gelegt ist. Deshalb sein Vorschlag: Die Wertzuwachssteuer tritt vom 1. April 1910 in Kraft, aber neben dem Umsatzstempel von 1/2 Prozent; erst wenn sich in 2 Rechnungsjahren ein Durchschnittsaufkommen an Zuwachssteuer von 25 Millionen ergeben sollte, kann, frühestens vom 1. Juli 1914 an, eine Herabsetzung des Umsatzstempels zugestanden werden. Sollten dann in weiteren sechs Jahren jährlich mehr als 25 Millionen Mark an Zuwachssteuer eingehten (statt 20 Millionen im § 90), dann erst kann eine Herabsetzung des 1/2 Prozent Umsatzstempels eintreten! Daß so schnell das Finanzwert des schwarz-blauen Blocks als unzulänglich erklärt und der verhängte § 90 so völlig umgeworfen werden würde, hat wohl niemand erwartet.

Anzuerkennen ist, daß der neue Reichsfinanzminister konsequent verfährt. Er ändert gleich noch einen zweiten Paragraphen eines Finanzreformgesetzes, den § 89. Da der Entwurf nicht eine direkte Zuwachssteuer, sondern eine bei der Besteuerung zu erhebende Vorstufe, so ist eine Herabsetzung der in § 89 dem unrentierlichen, gebundenen Besitz (Zielkommissionen) auferlegten, alle 30 Jahre fälligen Abgabe von 1/2 des Wertes auf 1/3, wie sich nach dem Inkrafttreten der Zuwachssteuer eintreten soll, nicht gerächtigt. Wie bringt ja die Zielkommissionsteuer, auf die der schwarz-blaue Block so mit Stolz hinweist, um zu zeigen, daß er auch die reichen Standbesitzer nicht schon, nicht ein. Selbst 1/2 Prozent in 30 Jahren sind 1/60 Prozent jährlich, also ein Zielkommissionsteil im Werte von 4 1/2 Millionen Mark zahlt jährlich 1000 M. Stempel, und das sollte noch auf die Hälfte ermäßigt werden, wenn die Zuwachssteuer in Kraft trat!

Die fortschrittliche Volkspartei kann dem Gedanken einer Wertzuwachssteuer vom Grundbesitz freudlich gegenüber stehen, obwohl sie in ihr ein Heilmittel für alle möglichen Schäden, wie die Bodenreform sie fühlbar, nicht erblicken kann, auch über die Wirkung auf Boden speculation und Bautätigkeit Zweifel hegt, ja eine Ausweitung der Bautätigkeit großer Terrainsgesellschaften zum Schaden des kleineren Bauunternehmens davon befürchtet. Vom rein steuerlichen Gesichtspunkt ist die Steuer gerechtfertigt, als die auch bei einem Verkauf mit Verlust zu entrichtende Umsatzsteuer. Man eignet sich die Steuer wohl in erster Linie zu Gemeindesteuern, weil nur eine Gemeindesteuerverordnung die besonderen örtlichen wirtschaftlichen Verhältnisse berücksichtigt und danach die Steuer ausgestaltet kann, weil vor allen Dingen in allen in schnellerer Vorwärtsentwicklung befindlichen Gemeinden die Tätigkeit der Gemeinden zur Verfertigung der Grundstücke wesentlich beiträgt. Deshalb wäre es wohl wünschenswert gewesen, im Interesse der stark in Anspruch genommenen Gemeinde-Finanzen die Zuwachssteuer den Gemeinden zu erhalten.

Andererseits kann nicht verkannt werden, daß auch das Reich durch seine gesamten Einrichtungen seinen Anteil an der Preissteigerung des Bodens hat, daß a. B.

auch die Zollpolitik zur Steigerung des Preises des ländlichen Grund und Bodens beigetragen hat und die bei Veräuferten erzielte Realisierung der durch die Agrarzölle gesicherten Ertragswerte nur bei einer Reichssteuer herausgehoben werden kann. Aus diesen Erwägungen wird die fortschrittliche Volkspartei sich der sachlichen Prüfung des Entwurfs nicht entziehen, obwohl er ein Teil der von ihr befallenen Finanzreform ist. Aber sie hat ernstlich zu prüfen, ob die Finanzen des Reiches trotz der 500 Millionenreform schon wieder so schlecht sind, daß eine neue Steuererhöhung, wenn auch nur vorübergehend, nötig ist. Der Reichsfinanzminister ist für die Energie beglückwünscht worden, mit der er die einzelnen Ressorts zur Sparmaßnahme zur Mäßigung ihrer Anforderungen angehalten hat. Ist er im ersten Jahre dieser verdienstvollen Tätigkeit schon am Ende seines Könnens? Die Aussicht auf Erhöhung der Einnahmen des Reiches würde doch nur neue Forderungen für Heer und Marine auslösen. Deshalb wird bei der Beratung des Entwurfs die Finanzlage des Reiches in erster Linie zu würdigen sein.

Deutsches Reich.

Ein schwerer Unfall in unserer Marine.

p. Raum hat die Nachricht von dem furchtbaren Unglück bei Mülfesim a. B., infolge dessen viele brave deutsche Soldaten mitten aus dem vollen, frohen Kriegesleben gerissen wurden, ganz Deutschland in Trauer und Schmerz versetzt, so bringt bereits die neue Kunde eines nicht weniger tragischen Ereignisses an unser Ohr. Diesmal ist unsere junge, so mächtig aufstrebende Marine betroffen worden. Wir erhalten soden hierüber folgendes Telegramm:

H. Steffin, 14. April. Die „Stettiner Abendpost“ meldet aus Sahnig: Gestern abend gegen 8 Uhr wurde bei einer Nachtübung der vor Sahnig liegenden Flotte das Torpedoboot „S 122“ von dem kleinen Kreuzer „München“ angeankert und vollständig aufgerissen. Drei Maschinisten wurden getötet und mehrere Mann der Besatzung verwundet. Die anderen Boote eiferten sofort zur Hilfeleistung herbei und nahmen „S 122“ in die Mitte, um es vor dem Untergang zu bewahren. Heute vormittag wurde das beschädigte Torpedoboot durch die Boote „S 128“ und „S 160“ in langsame Fahrt nach Swinemünde geschleppt. Die ganze Torpedoflotte hat Salbmarie gesplagt. Die tödlich Verunglückten sind Maschinist Küster und Maschinist Gense.

Der kleine (geschützte) Kreuzer „München“, erbaut auf der Reformwerft Bremen im Jahre 1904, hat gleich seinem Vorgänger „Danzig“, „Reipzig“, „Wittenberg“, „Breslau“, „Bremen“ und „Hamburg“, eine Wasserdrängung von 3250 Tonnen, einen Tiefgang von 5 Metern und arbeitet mit zwei Maschinen von 11000 indizierten Pferdestärken. Er

Feuilleton.

Karl May.

Von Martin Feuchtwanger (Halle).

In den 90er Jahren hat man Karl May verflucht, wie keinen anderen Schriftsteller in Deutschland. Wenn das Wort „verflucht“ fast immer als Liebertreibung dasteht, hier ist damit beinahe zu wenig gesagt. Die Jungens ließen in der Tat lieber ihr Mittagessen sein, als daß sie einen Band der Reisebeschreibungen von Karl May aus der Hand legten. Die Eltern nahmen ebenso lebhaften Anteil an den Entbehrnissen dieses großen Mannes. Selbst Ales Omar, Didi Spatterband, Bismarck, die Gestalten waren so bekannt wie die berühmtesten Staatsmänner. Wer nicht davon wußte, über den wurde mitteilhaft geredet.

Es war der Stolz jedes Knaben, alle 32 Bände Karl Mays in eigenem Besitz zu haben. Selten ein Weihnachtsgeschenk, unter dem nicht zum mindesten ein Band lag. In seiner Schullehrerbücherei hatte Karl May seinen Platz. Die ersten Wünsche auf dem Bücherstapel waren die Reisebeschreibungen. Aber seine unregelmäßigen Verba besonders auf Kanak, war eine schwierigere Gleichung lösen konnte, der bekam als Bezeichnung einen Band May gegeben.

Rektoren und Professoren lasen die Bücher und kamen zu dem Resultat: Eine gesunde Lektüre für die Jugend, sittlich hebbende Arbeiten. Der Jugend war das natürlich egal. Doch es konnte ihr nur recht sein, wenn man ihre Lektüre lobte. Denn sie war gewohnt, daß das was sie lesen sollte, ihr langweilig war, während ihre Lieblingsektüre verpöndet war. Zum erkennbar Harmonie zwischen Schüler und Lehrer! Der Eifer lautete ab, aber das Feuer brannte niemals lang nieder. Bis voriges Jahr schürten viele Tausende auf den literarischen und sittlichen Wert der Bücher, Tausende von Knaben und Mädchen saßen mit heißen Wangen über den Reisebeschreibungen gebetet.

Man beschäftigte sich naturgemäß mit der Frage: Hat

Karl May diese Geschichten wirklich erlebt? Ist er ein solcher Held? Wer ist Karl May überhaupt?

Karl May vertrat die Religion. Wir haben keinen Christ und Religion gehen ihm über alles. Für sie vollbringt er die kühnsten Heldenthaten. Seine Taten grenzen an das Wunderbare. Tausendmal ist er hoffnungslos verloren. Beim Leben weinen die Kinder vor Mitleid. Sie wissen sich keinen Ausweg mehr für ihren Liebling. Mit der kühnsten Phantasie nicht. Karl Mays Phantasie ist noch höher. Er kommt mit heiler Haut davon. Denn er ist klüger als die schlauesten englischen Detektiven, und er ist härter und heldenmühtiger als die größten Krieger der Geschichte.

Die katholischen Geistlichen waren entsetzt von dem Manne. Sie empfanden seine Schriften so warm wie zuner religiöse Traktationen. Der Dorfparocher klopfte den Kindern lobend auf Kopf und Schulter, wenn sie Karl May lasen. Die Geistlichen sorgten dafür, daß in der Schule die Lektüre der Reisebeschreibungen gefördert wurde.

Endlich sei es gelungen, die Spundliteratur zu verdrängen und literarisch und ethisch wertvolle Bücher an ihre Stelle zu setzen.

Die zurückfallenden Ansichten der Besonnenen wurden belacht oder überhört. Sie gingen dahin, das religiöse und sittliche Moment sei Maße, im übrigen sei der Reportageroman hier noch diefer aufzutragen wie in den 10 Wpa-Büchern, die von den Dienstmädchen in der Schulstube und den Schuljungen in den Mappen und Kassen verstreut waren. — Neid und Verständnislosigkeit sei das, meinte die katholische Geistlichkeit.

Karl May hand im Literaturaleuten, sogar in einige Literaturwissenschaftler hatte sich sein Name eingeschlichen. Seinem Namen stand ein kleines bescheidenes Dr. Zeichen voran. Er wurde mit Dankesbriefen und Bitten um Autogramme überhäuft. Staatsräuber und regierende Fürsten belustigten ihn. Liberaler wurde er geehrt. Eine Professur „Karl May als Erzähler“ bringt die von drei Rechtsanwältinnen als erst belustigten Dank- und Empfehlungsschreiben deutscher Lehrer, Geistlicher, 11 Bischöfe, Landräte, Regierungsräte, Adeltiger, in eines Feldmarschalls.

Wer Gelegenheit hatte, den großen Mann zu sprechen, der war entzückt über die bescheidene Bescheidenheit dieses Volkserziehers.

Vor ein paar Jahren tauchten merkwürdige Gerüchte über Karl May auf. Man wurde zurückhaltend. Auch die Geistlichkeit zog sich von ihm zurück. Man wies ihm nach, daß die Unwissenheit in Amerika, die ihm den Ehrentitel verliehen haben soll, gar nicht existierte.

Vor einigen Tagen endlich ist Licht in das Vorleben Karl Mays und in seine literarische Produktion gekommen. Er ist ein geborener Redner und hat jahrelang, im Zuchthaus gefesselt. In der frühesten Jugend schon hat er in der Schule diebische Vertriebe, als junger Mensch schon verbrochte er viele Jahre im Gefängnis. Zuchthaus und Gefängnis waren seine Schule. Jahrzehnte lang er einer Räuberbande in den böhmischen Wäldern vor. Er wurde haderbitterlich verurteilt. Militär mußte aussteigen, um ihn zu fangen. Dann verbrachte er 4 Jahre Zuchthaus und kam schließlich auf die Idee, Reportageromane zu schreiben. Da er keinen Erfolg damit hatte, so schrieb er für eine Zeitschrift fromme Reisebeschreibungen, und damit reiferte er. Geistesfähig arbeitete er an der Spundliteratur, und schließlich verwarf er heides. Es ist tief betrüblich, daß man auf seinen Schwandel hereinfiel, daß man nicht von vornherein auf die Lüge, die seine Produktion als minderwertig bezeichnete und die auf die Kosten dieser Lektüre aufmerk machen. Nach America, Australien, Afrika, Wien ist er übrigens niemals gekommen. Einmal war er in Deutschland auf der Flucht vor den Behörden.

Wie Ironie kinnat es ist, wenn man hört, daß Karl May im furchtlichen Wesen neben der Pringsheim von Waldens bütra durch die besten Gelehrten fuhr, die er zuvor durch seine Räuberleben unsterblich gemacht hatte.

Wie muß der Mann gelacht haben über die Borniertheit seiner Verehrer und über die Herabwürdigung seiner Freunde! Heute wird es wohl jeder einsehen, daß Rudolf Genter und der Schiller Baron Kinder sind gegen Karl May! Wenn man auch mit Recht bangen ist, daß Verbrochener ihre Vergehen nachträglich nachgewiesen werden, so muß man sich doch fragen: Wie konnte es kommen, daß ein derartiger Schwindler so lange Jahre in Ehren herumgehen konnte?

kauf mit einer Geschwindigkeit von 23 Knoten. Seine Beschleunigung beträgt 280 Mann. Der Kreuzer ist dem Torpedoverbandskommando in Kiel unterstellt und wird vom Korvettenkapitän Karpf kommandiert. Das Unglück geschah nach obiger Meldung bei einer Torpedoboostübung zur Nachtzeit. Wie dieser tief bedauerliche Unfall sich ereignen konnte, darüber verläutet noch nichts Gewisses. Jedenfalls dürfte dabei die in Anbetracht der Dunkelheit erschwerte Verständigung durch Signale eine Rolle spielen.

Der Reichskanzler über unsere Wirtschaftsinteressen.

Der Deutsche Handelsstag genießt mit vollem Rechte den Ruf, nach den Stunden enervier Arbeit aus der ungezogenen Ausdrucksweise beim frühlichen Mahle der Erholung ihr Recht abzudecken zu lassen. Die am Mittwochabend in den festlichen Räumen des „Zoologischen Gartens“ zu Berlin versammelte Menge der Teilnehmer des Deutschen Handelsstages und der geladenen Ehrengäste hatten aus neue die angenehme Gelegenheit, die Wichtigkeit dieser alten Erfahrung nach jeder Richtung hin zu befestigen. Wohl selten vorher, in der nun fast fünfzigjährigen Geschichte des Handelsstages, war die festliche Veranstaltung von so zahlreichen Vertretern der deutschen Industrie und Handelsbetriebe besucht. Auch der Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg war neben seinen Ministerkollegen der verschiedensten Ressorts bei der Einladung der Gastgeber gefolgt, und dokumentierte sein Interesse für die Ziele des Handelsstages zudem noch durch einen bemerkenswerten Vortrag.

Die Rede des Reichskanzlers,

der alsbald nach dem Kaisertraute des Präsidenten Kaempf das Wort ergriff, lautete:

„Meine Herren! Für die freundliche Einladung, die mit von Seiten des Präsidiums des Deutschen Handelsstages geworden ist, bitte ich den herzlichsten Dank entgegenzunehmen. Und wenn ich an die berechneten Worte, die Ihr Herr Vorsitzender soeben an die verarmte Tafelrunde gesprochen hat, mit einem persönlichen Worte antworten darf, so ist es der Wunsch hier, daß es dem Deutschen Handelsstag noch recht lange vergönnt sein möge, seinen Präsidenten als Vorsitzenden gemeinnützigen Wirkens an seiner Spitze zu sehen.“ (Beifall.)

Die Bedeutung des Deutschen Handelsstages für unser wirtschaftliches Leben wird durch die bald fünfzigjährige Tätigkeit erwiesen, die er entfaltet hat, stärker noch vielleicht durch den Ausschuss, den Handel, Industrie und Schiffahrt während dieses Zeitraums genannt haben. Die Verhandlungen und Beschlüsse des Deutschen Handelsstages können, wie Ihr Herr Vorsitzender soeben ausgeführt hat, dem Geschäftsschreiber ein Spiegelbild von dem Gange bieten, den unsere innere und unsere äußere Politik gewandelt ist, so sehr bildet das Gedächtnis der von Ihnen, meine Herren, vertretenen Interessen eine Grundlage unseres nationalen Lebens im Innern und Außen. Hand in Hand mit der Entfaltung unseres inneren Marktes ist eine gewaltige Erweiterung unseres Exportes gegangen, und es ist damit, wie ich es schon einmal an anderer Stelle ausgesprochen habe, die Fülle unserer exportierten Waren die wichtigste Ursache für die Erweiterung unserer wichtigsten Aufgaben unserer auswärtigen Politik geworden. (Beifall.)

Es selbst, meine Herren, können es aber auch am zuverlässigsten beurteilen, wie diese Aufgabe mit jedem Tag komplizierter und vielseitiger geworden ist, je mehr für alle Völker die Wirtschaftspragen zu Weltfragen geworden sind. Und was dabei finanzieller Erfolg niemals erlangen kann, das ist die Organisationskraft und Leistungsfähigkeit unserer Industrie, die Wichtigkeit und Zuverlässigkeit unserer Kaufmannschaft, der Wagenbau und Spinnerei ihrer Industrie. Diese Eigenschaften in hartem Wettbewerb bewährt zu haben, ist der Ruhm unseres Handels und unserer Industrie, ihnen verdanken sie ihren Aufstieg. (Beifall.)

In der Zukunft, daß diese Kräfte auch künftig in unserem Volke wirksam sein werden, erbeie ich mein Glas auf das Gedeihen von Deutschlands Handel und Industrie. Ich bitte Sie, einzustimmen in den Ruf: Der Deutsche Handelsstag, er lebe hoch!“

Zum Tode des Geh. Kommerzienrats Julius Wüthner.

Von Heinrich Walter (Halle).

Der Flügel klingt aus in scharfer Diskonanz. Julius Wüthner ist tot. 86 Jahre alt er gelebt, gekämpft und sich des Erfolges erfreuen können. Reiche und stolze Afforde werden seiner Namen weiter tragen durch Deutschland, durch die Welt und ihn nicht sterben lassen. Wüthner-Flügel besitzigen Welt. Aber sie haben ihn sich erst erringen müssen. Klein hat ihr Meister sein Werk begonnen. Was sich selbst heraus hat er gekämpft, was jetzt fast unerschütterlich fest steht.

Ein Fährtenloos aus dem Märzjahr ist er. In Falkenstein wurde er am 11. März 1824 geboren. Als Fährten hat er angefangen. Gestern morgen erschloß sich Julius Wüthner, der Geheim Kommerzienrat. Erst war er in der Pianofortfabrik von Hülsting & Spangenberg tätig. In Würzburg und Leipzig strebte er weiter vorwärts, griffen Ziele entgegen. Aber auf wie bescheidenen Grundlügen mühte er trotzdem seinen Lebensbau beginnen!

Mit 3 Arbeitern zog er am 7. November 1853 in seine erste, eigene Werkstatt ein. So gewaltig wuchs der Betrieb, daß ihn der alte Gründer schließlich nicht mehr allein leisten konnte. Seine Gattin trat an des Vaters Stelle. Sie übernahm ein solches Werk, auf das die ganze Welt blickt. Jedes Jahr wurden neue Triumphe gefeiert, jede Ausstellung brachte neue Auszeichnungen. Das war der wohlverdiente Lohn für den ehrlich kämpfenden Meister. Deutschland, deutsche Industrie waren mit ihm führend an die Spitze getreten. Alle großen Künstler entlockten den Saiten seiner Instrumente fast klavonolle, mächtige Akkorde.

Nun ist er tot. ... Seiner war sein Lebensabend, weil er austruden durfte. Denn er hatte genug geschaffen und die Welt sollte ihm ihre Anerkennung. Aus eigener Kraft! Wüthner ist einer von denen, die es bewiesen haben, daß auch in Europa unerschütterliches Streben, unerschütterliche Kraft und überlegene Intelligenz zum Ziele führen, das sich der Mühseligkeit, hoch hinaus über die Bahnen des Durchschmitts.

Seine Klang der Flügel aus in scharfer Diskonanz. Bald aber wird er wieder voll und wieder, mächtig und perlend ertönen, den Klavierhand gespielt. Und jeder Klang wird beitragen, den Namen eines Schöpfers zu erhalten, der jetzt in Leipzig auf der Totenbahn liegt, den Namen „Julius Wüthner“.

Die Rede des Reichskanzlers wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. In erster und doch auch mit Sumor vermischter Rede fete die der Leiter, Vizepräsident des Deutschen Handelsstages, Geh. Rat Vogel-Cheunich die Gäste, insbesondere den Reichskanzler, wobei er hervorhob, daß es das zweite Mal sei, daß ein Reichskanzler unter den Gästen des Deutschen Handelsstages weilte. Hierauf dankte Handelsminister v. Seydow

nament der Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden und dankte auf die Persönlichkeiten, welche der Deutsche Handelsstag an seine Spitze gestellt hat. Der Minister knüpfte auch an die Bemerkungen des Vorkredners an, ohne ihm auf seinen politischen Entzügen zu folgen. Er bemerkte nur, daß, wenn Herr Vogel-Cheunich nicht wäre, vielleicht anders gesprochen haben würde. Sicher sei aber, daß die Erfolge, die Handel und Industrie erzielen, auf der Basis des Deutschen Reiches entfallen sind. Als letzter offizieller Redner nahm der erste Vizepräsident der Berliner Handelsammer, Franz v. Mendelssohn, das Wort, um in herzlicher Weise der Berichterstatter der Verhandlungen zu gedenken. Der ganze Verlauf des stimmungsvollen Abends war überaus angelegt und trug ersichtlich in hohem Maße dazu bei, die Fühlung der Regierungskreise mit den berufenen Vertretern des deutschen Wirtschaftslebens zu fördern und zu erweitern.

Unter den beim Festmahle Anwesenden bemerkte man außer den schon genannten Persönlichkeiten noch die Staatssekretäre Dr. v. Kötter, v. Kötter und v. Kötter, den Präsidenten der Berliner Handelsammer, Geh. Kommerzienrat Wilhelm Herz, den Präsidenten des Reichsbankens, den Direktor im Auswärtigen Amt, Kommerzienrat Kogelmann (Kettlinghausen), von Pfau (Stuttgart), Borch (Berlin), die Unterstaatssekretäre Baumbach, Kühn, Richter, Franz, Geh. Rat (Krefeld), den bayerischen Bundesratsbevollmächtigten Göttinger, den Präsidenten von der Borch vom Kaiserlich Statistischen Amt.

Ueber den Konflikt im Baugewerbe.

liegen aus dem Reiche heute folgende Meldungen vor:

In Göttingen haben die Arbeiter beschlossen, vom 15. April ab die Arbeit einzustellen; auch die Arbeiter haben den Beschluß gefaßt, am Freitag abend ihre Betriebe zu schließen. Es handelt sich hier um 23 Baugewerke mit 600 Arbeitern. Der südhannoversche Arbeitgeberverband beschloß morgen sämtliche Arbeiter auszusperren. — Nach den vor einigen Tagen gefaßten Beschlüssen des Arbeitgeberverbandes für Köln und Umgegend sollen am Freitag, 15. April sämtliche Maurer und Bauhilfsarbeiter, soweit sie in den den Arbeitgeberorganisationen angeschlossenen Betrieben beschäftigt sind, entlassen werden. — In Lüdenscheid haben die Bauunternehmer einstimmig beschlossen, allen Arbeitern heute auf vierzehn Tage zu kündigen und während dieser Zeit die Gefährde völlig zu schließen. — In Hattlingen beteiligten sich zwei Firmen nicht an der Kündigung; in Werden a. Rh. nur eine Firma; in Böhmer Landkreise haben von 89 Unternehmen 22 ihren Arbeitern gekündigt. — Im Gledbach und Bielefeld Baugewerke werden tausend Arbeiter ausgespart. — In Mannheim im werden von der Ausspernung etwa 1800 Arbeiter und Bauhilfsarbeiter betroffen. In Mannheim und Ludwigsfelde saßen die Arbeitgeber des Baugewerbes einstimmig Resolutionen, in denen das volle Einverständnis mit den Beschlüssen des Berliner Verbandes ausgesprochen wird.

Die Ziegeleibehrer und die Bauunternehmer.

Münster i. W., 14. April. Die Ziegeleibehrer des Münsterlandes beschließen, die Bauunternehmer in dem bevorstehenden Kampf zu unterstützen und während der Ausspernung nur Steine zu verkaufen, wenn die Abnehmer sich gegen eine Konventionalkasse verpflichten, die Ziegeleibe während der Ausspernung nicht zu verarbeiten. An nicht organisierte Unternehmer sollen keine Steine verkauft werden.

Stadttheater in Halle a. S.

Benefiz Alice von Boer und Fritz Gruseltt.

La Traviata. (Violetta.)

Oper in 4 Akten. Text nach A. Dumas, „Kamelindame“ von F. M. Piave. Musik von G. Verdi. Spielleitung: Theo Raven. Musikalische Leitung: Eward Mühl.

Nachdem wir in kurzer Aufeinanderfolge „Zaubrau“, „Mastentball“, „Violetta“ und früher schon „Alba“ im Stadttheater gesehen, steht zur Vervollständigung der ersten populären Serie von Verdopplern eigentlich nur noch „Delfino“. Daß diese Oper für den Applaus der italienischen Meisterwerke maßstab ist, die auszusätzlich die nach fünfjährige Saison krönen werden, ist heute schon kaum bezweifelbar.

„Violetta“ war das Virtuosenstück von Francesca Pavesi, die durch Figur, Aussehen und Individualität geradezu prädestiniert zur Verkörperung der Dumas'schen Romanheldin schien. Man mag sich also freuen und wundern wie man will, man wird nolois volens trotz der geringen guten Darbietung von Frau von Boer, die gemeinsam mit ihrem Gatten „La Traviata“ als Benefizoper gab, immer an die Pavesi erinnert. Das geht dem, der erst die Italienerin und dann die Sarah Bernhardt gesehen hat, ebenso. So meisterhaft auch das Spiel von Sarah Bernhardt ist, es wird durch die Kreuzung, die Pavesi: dieser Romanheldin gibt, in den Schattens gestellt. Und trotz dieser glänzenden Situationen kann Frau von Boer als „Violetta“ gelanglich wie überhaupt in Ehren bestehen! Sie ist heute wohl gelanglich der italienischen Koloraturgängerin voran, wenn ihr Sopran ist früher und klarer und auch die Koloratur hat seinen Schmuck, der das Ohr labt, das sich in der italienischen Orchestral nach neuen Verzierungen lehnt. Daß sie die ersten beiden Akte, in denen auch nicht ein Füllsel das Besondere trübe, das die Violetta geliebt zu haben hat. Unter dem Schilde der Stimme ihrer Vornamen in dem Duett des 1. Aktes („Liebe, ja Liebe“) hatte Frau von Boer erkleckswürdig zu leiden, im Gegenteil, sie behauptete ihren Posten und im zweiten Akte führte sie in einer grandiosen Steigerung die Abschiedsszene mit Alfred durch. Zu der Steigerung hatte unter genialer Meisterhilfe — impulsiv wie immer — die Veranstaltung gegeben, indem er aus den Orchesterorgeln ein gemaltes Meerleuchten zauberte, auf dem sich später die glühenden Passagen der Soloviolin abhoben. Der sechste Akt kam mit dem Melos ging nie verloren.

Man muß sich nicht freuen über diese Brauauflistung einer Sängerin, die jahraus, jahrein ein umfangreiches Repertoire zu bewältigen hat, deren Partien von „Madame Butterfly“ und der

Befestigung der I. Wagenhalle.

(Von unserm h. Korrespondenten.)

Stuttgart, 14. April
Von der Budgetkommission der zweiten badischen Kammer wurde der parlamentarische Antrag, Baden solle mit den anderen Eisenbahnverwaltungen wegen Befestigung der I. Wagenhalle in Unterhandlungen treten, mit einstimmiger Empfehlung der Regierung überweisen.

Parlamentarisches.

Januschaerliche Reden.

v. Dg. Berlin, 14. April 1910.
Der in der letzten Zeit viel genannte Abgeordnete v. Döbenburg Januscha hat auch früher in manchen eigenartigen „Reden“ sich geübt. So hat er in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 27. April 1904 eine Polarede mit den Worten geschlossen:

„Sie haben mit Ihrem Vaterland Unglück gehabt, und was sich nun aus hier ereignen und was passieren mag, es wird sich immer um das Motto drehen:
Gilt war nicht bei Hohenhausen,
Und hier gibt's nichts zu saufen.
Das ist des Gängers Fluch!“

(Stenogr. Ber. des R. S. 1904/05 S. 4240.)

Das merkwürdige Bild scheint ganz dem Geschmack des Herrn v. Döbenburg zu entsprechen.

Die Aufgabe des Herrenhauses.

(Von unserm parlamentarischen W-Mitarbeiter.)
Berlin, 14. April.

Das preußische Herrenhaus wird diesmal dem Beweise seiner Exzellenzberechtigung erbringen müssen. Noch hat die preußische Regierung nicht ihr festes Wort gesprochen. Herr v. Bethmann Hollweg hat allerdings erklärt, daß er sich mit der indirekten und geheimen Wahl zufrieden stelle; aber es hat keine Zustimmung an die Wahrung des Wahlrechts, daß sich eine erhebliche Mehrheit des Abgeordnetenhauses dafür ausgesprochen, und hat hinzugefügt, daß sich die Regierung nicht binden wolle. Die Dinge liegen also jetzt so, daß die geheime Wahl der Irwürter und die indirekte Wahl bestehen bleiben, daß aber einmal verschiedene sonstige Bestimmungen noch geändert werden sollen und daß die bisherige Mehrheit zu einer erheblichen gemacht werden soll.

Auf die Stellung des Herrenhauses zur Wahlreform wird deshalb alles ankommen. Man muß sich dabei die Zusammensetzung dieses preußischen Oberhauses vor Augen halten. Den Grundstock bilden die Vertreter des alten und besitzigen Großgrundbesitzes, die zum größeren Teil mit den Konservativen und zum kleineren Teil mit dem Zentrum harmonieren. Es gibt unter ihnen auch einige Leute, die etwas vorurteilfreier denken. Dazu kommen dann noch etwa 125 Mitglieder des Hauses, die teils aus besonderem Vertrauen des Königs, teils als Vertreter der Universitäten und der präventivpolitischen Stände im Herrenhause sitzen. Unter ihnen befinden sich zahlreiche Mitglieder mit einem freieren politischen Blick, sie haben aber nicht die Mehrheit. Allerdings liegt es in der Hand des Königs und der Regierung, neue Herrenhausmitglieder zu ernennen; aber das wird diesmal kaum nötig sein, da voraussichtlich schon jetzt Herr v. Bethmann Hollweg seinen Willen durchsetzen wird.

Unter den obwaltenden Umständen kann es sich nur darum handeln, die Mittelparteien des Abgeordnetenhauses zu gewinnen. Zu diesem Zweck dürfte denn auch versucht werden, die bisherige Drittelung

„Königin der Nacht“ bis zur „Austigen Witwe“ aber der „roten Ziele“ reichen. Denn es bedarf eines hohen Maßes von gelanglichem Können und Stimmdisziplin, einer solchen Serie von grundbesitzlichen Partien gerecht zu werden.

Schaupielersich hätte manche Szene allerdings noch besser zur Geltung kommen können. Manche Akteure kam gar nicht über das meiste Erzeugnis nach sich in der Hand — sie kam zu kurz. Auch die Musik war nicht so genügend beachtet. Man kann nicht verlangen, daß sich Frau von Boer als Violetta Schwanlichterlein schmeckt, aber immerhin muß doch der Gehörtsausdruck denart reichhaltig sein, daß die Krankheit der Kamelindame glaubhaft erscheint.

Wenn man Verbis Briefe nachliest, die er über die Erlaubnisführung von „Traviata“ geschrieben, in denen es — was heute kaum auswendig ist — heißt, daß der Erfolg der Erlaubnisführung ein Fiasco gewesen und, daß dieses Fiasco in erster Linie die Minderheiten verschuldete, wird man mit einigermaßen Verwunderung davon hören, daß Verdi damals, der der Premiere, die Rolle der schwindelhaften Violetta von einer kleinlichen Spielerei ließ, die alles eher denn — schwindelhaftig auslief. Sie lag sogar so blühend aus, daß das leicht zum Lachen neigende italienische Publikum in Heiterkeit ausbrach, als der Arzt im letzten Akte erklärte, daß die Krankheit der Violetta in einer Stunde durch den Tod abgeholt werde.

Kleine Urfaden — große Wirkungen! Die Violetta lag also beim Schindeln dem Charakter der Partie Rechnung tragen und das möglichst schon in der ersten Akte.

Der Sängerin wurden, ebenso ihrem Gatten, der sich an diesem Abend mit der Rolle des Gelsten begnügte, — jeder, der die Bühne kennt, wird dieses Opfer, das sich der letzte Künstler damit auflegte, daß er sich selbst in den Hintergrund stellte, mitwichtigen können und Herrn Gruseltt dafür als Mensch um so höher einzuschätzen — nach den Attributen reiche Erfahrungen sind die Bühne gleich einem Blumenkranz.

Herr Julius Barré, der die italienischen Meister stets liebensvoll sublet, hatte als Alfred geltend stimmlich manchen prächtigen Moment; leider alle diese in der ersten Akte der alten Feste wieder ein; wo dieser Fehler liegt, ist aber schon angebeutet. Sehr gut sang Herr Franz den Georg Hermann. Das gefällige warme Lied: „Hat dein heimatisches Land“ wurde mit schönem, großem Ton und richtigem Rhythmus gesungen. Auch Maste und Haltung waren hoch anerkennenswert. Herrumann stand auf geliebten Posten. Warum spielte Herr Raven nicht den Döbny? — Das Orchester folgte getreulich Meister Wüthners Intentionen, der mit vollendeter Sicherheit den Verdichten Rhythmus trat. Das Theater war ausverkauft. Die Hallen fangen wieder an, die Italiener zu ehren. Wilhelm Georg.

